

Deutsche Wacht

Die Deutsche Wacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet (samt der Sonntagsbeilage Die Südmarie) für Köln mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3., ganzjährig fl. 6. Mit Postverendung: vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Einzelne Nummer 7 kr. Anzeigen werden nach Tarif berechnet. Bei öfteren Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Alle bedeutenden Ankündigungs-Anstalten des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. In Köln wollen solche beim Verwalter der Deutschen Wacht Herrn W. Deß, Hauptplatz 4, ebenerdig abgegeben werden. Außerhalb Köln: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittag. Sprechstunden von 11—12 Uhr Vormittag und von 3—5 Uhr Nachmittag. (Auskünfte werden auch in der Buchdruckerei Johann Kofuski bereitwillig erteilt). Schriftleitung Hauptplatz Nr. 5, 1. Stock. Sprechstunden des Herausgebers und Redacteurs: 11—12 Uhr Vormittag (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). — Reclamationen sind portofrei. — Berichte, deren Verfasser dem Redacteur unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 17

Köln, Donnerstag den 1. März 1894.

XIX. Jahrgang

Unsere heutige Auflage enthält die dritte Nummer der Monatsbeilage: „Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirtschaft.“

Unser Heimatsgesetz.

Wien, 27. Februar.

Es gibt wohl kein Gesetz, welches von tausenden Landgemeinden, in denen sich keine Industrie eingebürgert hat, so drückend und geradezu als ein Unrecht empfunden wird, als das Heimatsgesetz vom 3. December 1863, betreffend die Regelung der Heimatsverhältnisse in den im Reichsrathe vertretenen Ländern.

Das Gesetz bestimmt bekanntlich, daß jede Person, solange sie nicht etwa durch eine Anstellung als Beamter in einem Staats- oder Landesdienste, als Lehrer u. s. w., oder durch freiwillige Bewerbung ein neues Heimatsrecht erwirbt, für immer, ohne Rücksicht auf den Aufenthaltsort in derjenigen Gemeinde heimatsberechtiget bleibt, in welcher sie zur Zeit der Geburt heimatsberechtigt war, bezw. in welcher die Eltern zur Zeit der Geburt zuständig waren.

Diese Bestimmung war schon vor 30 Jahren nicht wohl erwogen, seit der Zeit haben sich aber in Oesterreich die Verhältnisse so bedeutend geändert, daß dieselbe nicht mehr länger Gesetz bleiben kann. Die Hauptstädte dehnen sich zum größten Theile auf Kosten des Landes immer mehr aus, die Industrie und der Bergbau nehmen von Jahr zu Jahr immer mehr zu, hier finden hunderttausende Arbeiter Beschäftigung bei großem Lohne, während auf der anderen Seite die Landwirtschaft und das Kleingewerbe ununter-

brochen ertragnislos werden, demzufolge beide Erwerbszweige, was den Lohn betrifft, mit den großen Städten und der Industrie nicht gleichen Schritt halten können. Dazu kommt noch die Vorliebe der Arbeiter für die leichtere und kürzere Fabrikarbeit, für das bessere Leben in der großen Stadt.

Die natürlichen Folgen dieser Verhältnisse sind die, daß der Landwirt keine oder nur mit vielen Schwierigkeiten Arbeiter bekommt und erhält, daß Gemeinden und Bezirke, in welchen sich eine Industrie nicht angesiedelt hat, förmlich entvölkert werden, während die Bevölkerungsziffer der großen Städte und der Industrieorte rasch zunimmt.

Dieser, wenn auch nur auf einzelne Orte und Städte beschränkte Aufschwung ist in volkswirtschaftlicher Beziehung recht erfreulich, das Heimatsgesetz vom 3. December 1863 ist es aber, welches diesen Aufschwung für eine Anzahl von Bezirken und Gemeinden geradezu verhängnisvoll macht, indem es die Bezirke und Gemeinden ohne Industrie zu den Versorgungsanstalten für die großen Städte und für die Industrialorte stempelt.

Die Arbeiterbevölkerung, nicht mehr so seßhaft wie ehemals, verläßt mit leichten Herzen den Heimatsort, sie verläßt ihre beste Zeit, sie verbraucht ihre Arbeitskraft in einer fremden Gemeinde, alles, was sie verdient, gibt sie dort wieder aus, sie trägt in zweierlei Richtung zur Hebung und Vergrößerung des Arbeitsortes bei; wenn der einzelne Arbeiter aber durch Krankheit oder durch Alter arbeitsunfähig geworden ist, dann tritt er an seine Heimatsgemeinde, die ihn gar nicht mehr kennt, in welcher er in keiner Weise sich ein Anrecht auf Unterstützung erworben, heran und verlangt auf Grund des bestehenden Gesetzes Versorgung.

Die Gemeinde ist aber mittlerweile infolge der geschilderten Verhältnisse entvölkert worden,

hatte sich an diesem Tage meiner bemächtigt und ich fragte nicht einmal nach dem Namen des Bahnhofes, als ich den Train verließ — so sehnte ich mich, mit der Natur in einigen Verkehr zu treten.

Die Nacht war herangebrochen. Nichts Lebendes zeigte sich mehr um mich. Ein feiner und kalter Regen schlug gegen mein Parapluie. Ich stemmte dasselbe gegen den Wind und setzte so fast ohne Anstrengung meinen Weg fort. Ich glaube, das ich schlief, denn ich kann mich an nichts erinnern, was damals vorfiel.

Ich erwachte vor einer traulichen Feuerstätte. Noch erinnere ich mich dunkel, daß der Regen stark zunahm, daß ich in der Nähe ein Licht wahrte, dann anpöchte und zerstreut mit einer einfachen Höflichkeitsformel eintrat und vor dem Kamin Platz nahm, als wenn ich da zu Hause gewesen wäre. Erst vor dem Feuer erwachte ich nach einer Weile aus meiner Erstarrung. Ein junges Weib in schwarzer Kleidung saß in meiner Nähe und blickte gleich mir in die Glut.

Ich ließ mein Auge im ganzen Zimmer umherschweifen; wir waren allein. Nach und nach erinnerte ich mich ganz genau; sie hatte mir die Thüre geöffnet, nachdem sie vorerst

in ihrer Leistungsfähigkeit zurückgegangen, sie ist bei aller Anstrengung gar nicht im Stande, den Anforderungen des Gesetzes und der Humanität nachzukommen.

Die Steuern und Abgaben für den Staat, das Land, den Bezirk, die Gemeinde und die Schule haben bereits eine Höhe erreicht, welche äußerst empfunden wird und die nicht mehr überschritten werden kann, die Belastung der Gemeinden durch die Armenversorgung läßt sich aber nicht einschränken, sie nimmt von Jahr zu Jahr zu, das Ende ist noch nicht abzusehen. Es steht fest, daß das bestehende Gesetz über die Heimatszuständigkeit ein großes Unrecht für die Landgemeinden ist, weil es eine ungemein große Anzahl Gemeinden dem wirtschaftlichen Ruine entgegenführt, weil es Sonne und Wind nicht gleichmäßig vertheilt und als nicht länger haltbar geändert werden muß, u. zw. in dem Sinne, daß etwa der ununterbrochene Aufenthalt von 10 Jahren in einer und derselben Gemeinde die Heimatszuständigkeit in dieser Gemeinde nach sich zieht.

Das Abgeordnetenhaus ist versammelt. Unter den vielen Arbeiten, die demselben obliegen werden, sollte die Aenderung des Gesetzes vom 3. December 1863 eine der ersten und wichtigsten sein, diese Frage läßt sich nicht mehr beseitigen, sie muß endlich auf gerechte und billige Weise gelöst werden. (Inzwischen hat der Abg. Dr. Roser ein neues Heimatsgesetz bereits urgirt. Anm. d. Red.)

Umschau.

— (Die Wahlreform.) Die leitenden Grundsätze der Wahlreform, welche der Minister-Präsident Fürst Windischgrätz am Montag den Obmännern der Majoritäts-Parteien mitgetheilt hat, werden in den nächsten Tagen den Gegenstand von Besprechungen zwischen der

durch ein Guckloch einen Blick auf mich geworfen. Sie hatte selbst noch meine Karte, die ich ihr gegeben, in der Hand. Die Frau mußte ein wenig älter sein als ich, aber höchstens um zwei drei Jahre. Sie war groß und schlank, hübsch, mit einer schelmischen Grazie. Der Mund stand nahe an dem geraden und feinen Näschen, die schwarzen Augen waren klein und sanft; wären sie groß gewesen, so würden sie dem Gesicht einen stolzen Character verliehen haben, während es so nur kindlichen Character verrieth.

Sie lehrte sich endlich zu mir und lächelte. „Sie sind noch immer der Gleiche.“

Ich weiß nicht, was mir an diesem Lächeln, an dieser Stimme bekannt vorkam. Ich ward in eine sehr ferne Zeit zurückversetzt; eine Erinnerung schwebte vor meinen Augen, ein Name lag mir auf den Lippen, ohne daß ich ihn aussprechen konnte. Ich stammelte eine Frage...

„Das ist nicht übel!“ sagte sie. „Sie erkennen Nini nicht mehr?“

„Nini!“

Ohne zu überlegen, fiel ich auf meine Knie, unsere beiden Fäustchen stießen aneinander — ich schloß sie in meine Arme und drückte sie an meine Brust. Weshalb bin ich

Nini.

Nach dem Französischen des V. Deviard.

Wir saßen unser Fünf oder Sechs behaglich um ein wärmendes Feuer, noch jung genug, um bei Liebesgeschichten in Entzücken zu gerathen, alt genug, um mit einem Körnchen Poesie und Bedauern vom zwanzigsten Lebensjahre zu sprechen. Es war an diesem Abend die Reihe an Paul, seine Geschichte zu erzählen und, ohne sich viel bitten zu lassen, begann er:

„Wenn ich mich an jene Nacht erinnere, so frage ich mich, ob ich nicht geträumt habe. Es war ein Nachmittag gegen Ende October. Jahre sind seitdem verflossen. Eine große Lust, hinaus ins Freie zu ziehen, hatte mich am Morgen angewandelt und ich hatte Paris mit Freuden verlassen, mit dem Vorsatz, nach Zurücklegung von etwa fünfzehn Lieues auf einem kleinen wohlbekannten Bahnhofe auszu steigen, in dessen Nähe ich auf dem Lande Freunde hatte.“

Nach Zurücklegung meiner Eisenbahnfahrt — es konnte ungefähr 4 Uhr sein — streifte ich durch die Felder, ohne viel auf den Weg zu achten, den ich sehr schlecht kannte und über den ich im Orte keine Erkundigungen hatte einziehen wollen. Eine unglaubliche Sorglosigkeit

Regierung und den Vertrauensmännern der Parteien bilden. Die Clubobmänner werden zu diesem Behufe zunächst den hervorragendsten Mitgliedern ihrer Parteien von dem Inhalte der leitenden Grundsätze Kenntniß geben und mit ihnen diesfalls in Fühlung treten.

— (Kleine politische Nachrichten.) Die von der Regierung geplante Wahlreform bezweckt die Schaffung einer neuen Curie, in welche die bisher vom Wahlrechte Ausgeschlossenen aufgenommen werden sollen. Die Mitgliederzahl des Reichsrathes soll auf 400 erhöht werden. — Im Wiener Anarchistenproceß wurden wegen Hochverrathes, dann Verbrechens gegen das Sprengmittelgesetz, Verleitung zum Treubruche verurtheilt: Gaspel zu 10, Hanel zu 8, Stikula und Kretschmann zu 4, Wellner, Wopatel und Plachy zu 3 und Modracel zu 2 Jahren schweren Kerkers. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen. — In der legislativgesetzgebenden Sitzung des Budgetausschusses stellte der Finanzminister Dr. v. Plener eine Reform des Gebührengesetzes in Aussicht, welche wenigstens den wichtigsten Beschwerden ein Ende bereiten und auch die weitere Erhöhung der Uebertragungsgebühren bei bäuerlichen Besitzungen einschließen soll. — Am 8. März findet beim Bezirksgerichte in Pilsen gegen den Abgeordneten Dr. Emanuel Dyk und Genossen die Verhandlung wegen Wachebeleidigung und wegen boshafter Beschädigung fremden Eigenthums statt. Das letztere Delict betrifft das Einschlagen der Fenster der Schule des Deutschen Schulvereines in Pilsen. — Aus Berlin wird gemeldet, daß Ende März eine Begegnung zwischen den Kaisern von Deutschland, Oesterreich und Rußland und dem Könige von Italien in Abbazia stattfinden werde.

Noch eine Interpellation Gregorec.

Am 26. d. M. beantwortete der Herr Justizminister die Interpellation des Herrn Pfarrers von Neukirchen, mit welcher derselbe einen Justizbeamten vernichten wollte, in einer Weise, die ihm hoffentlich die Luft vergehen lassen wird, Beamte auf Grundlage ganz unzuverlässiger Informationen anzugreifen. Herr Dr. Gregorec hatte mit Aufwand von riesigem Pathos angefragt, ob der Justizminister geneigt sei, über einen Fall, „wonach der zum Behufe der Erlernung der slovenischen Sprache dem Kreisgerichte Cilli zur Dienstleistung zugewiesene Auscultant Dr. Glas sich gegen

slovenische Parteien in einer äußerst ungeziemenden, beleidigenden, geradezu rohen, das slovenische Volk auf das unerhörteste beschimpfenden Weise (!) benehme und anlässlich der Verhandlung einer Strafsache gegen Franz Bivsek den über 70 Jahre alten Veteranen Alois Birbnik mit den Worten beschimpft habe: „Sie sind der größte, der dümmste Trottel“, einem anderen Zeugen, dem Gastwirt Johann Felicijan, aber, welcher auf die Frage, ob er deutsch könne, eine verneinende Antwort gab, darauf erwiderte: „Schade, daß so ein Schwein auf die Welt gekommen ist“, die nöthigen Informationen einzuholen und mit entsprechender Sirene und Nachdruck vorzugehen, damit solche beklagenswerthe Vorkommnisse beim Gerichtspersonal auf slovenischem Territorium ein für alle Mal hintangehalten werden.“ Se. Excellenz der Herr Justizminister Graf Schönborn hat diesen Fall sofort aufs energischste untersuchen lassen und — was ist herausgekommen? Wir lassen hier die Antwort Sr. Excellenz, der versicherte, daß er, „wenn es wahr gewesen wäre, was Herr Gregorec behauptet hatte“, die strengsten Maßnahmen getroffen haben würde, folgen: Graf Schönborn sagte nach der amtlichen „Wiener-Zeitung“ folgendes:

„Ich habe die Ehre, Folgendes zu erwidern: Sobald die Interpellation eingebracht und durch die Zeitungsblätter bekannt wurde, hat das Präsidium des Kreisgerichtes in Cilli sofort die nöthigen Erhebungen eingeleitet und dieselben in umfassendster Weise gepflogen. Aus diesen Erhebungen ergibt sich nur so viel, daß Dr. Glas bei der erwähnten Strafverhandlung dem Zeugen Alois Birbnik, welcher trotz umständlicher Befragung und Auseinandersetzung keine bestimmten, sondern nur unsichere und ausweichende Antworten über die ihm aus der Bierbrauerei des S. Rufec in Sachsenfeld zugekommenen Bierlieferungen gab, die Worte zurief: „Hier ist die Aufschreibung im Bierbüchel, hier Ihre unterschriftliche Bestätigung, wenn Sie nicht sagen können, ob Sie dieses Bier wirklich bekommen haben, sind Sie einer der dümmsten Menschen, die existieren! Daß jedoch Dr. Glas das Wort Trottel gebraucht habe, wird von den dabei Anwesenden ausgeschlossen und auch vom Birbnik selbst nicht bestätigt, welcher nur, diesen Vorfall dem Herrn Interpellanten Dr. Gregorec mittheilend, bei Wiedergabe obiger Aeußerung des Dr. Glas in slovenischer Sprache das Wort

dumm mit Trottel übersetzt zu haben erklärt. Aus den Erhebungen stellt sich aber auch als unzweifelhaft heraus, daß obige ohneweiters sehr zu mißbilligende Aeußerung nicht als Ausbruch nationaler Gehässigkeit, sondern lediglich als Ausruf der Ungeduld und des Unwillens über die schwankenden und unverlässlichen Aussagen des Zeugen anzusehen ist, indem auch zu einer gegentheiligen Annahme um so weniger ein Anlaß vorliegt, als ja Birbnik seine Aussagen in deutscher Sprache machte, deren er vollkommen kundig ist. Es erscheint daher die in der Interpellation an dieses Factum geknüpfte Folgerung einer Abneigung oder gar eines Racenhasses durchaus nicht begründet. Was aber das zweite in der Interpellation angeführte Factum, wonach Dr. Glas bei der nämlichen Verhandlung gegen den als Zeuge eingenommenen Gastwirt Johann Felicijan, als dieser auf die an ihn gestellte Anfrage, ob er der deutschen Sprache mächtig sei, eine verneinende Antwort gab, die Worte fallen gelassen habe: „Schade daß so ein Schwein auf die Welt gekommen ist“, so erscheint die Richtigkeit dieser Angabe durch die gepflogenen Erhebungen nicht festgestellt, indem nur ein Zeuge diese Aeußerung des Dr. Glas gehört haben will, alle anderen Anwesenden jedoch, welche selbe auch hätten hören müssen, erklären, daß diese oder auch nur ähnliche Worte Dr. Glas nicht ausgesprochen habe. Auch liegt überhaupt kein Beweis vor, daß Dr. Glas sich speciell gegen slovenische Parteien und aus Voreingenommenheit gegen die slovenische Nation in beleidigender, die Nation beschimpfender Weise benommen habe. Was ich mit einiger Befriedigung constatieren muß, ist die Thatsache, daß nach dem Ergebnisse der Erhebungen eine Beschimpfung, eine Verunglimpfung der slovenischen Nationalität dabei nicht stattgefunden hat. Andererseits aber muß ich auch die Herren Abgeordneten ersuchen, so schwere und eine tiefgehende Erregung hervorrufende Anschuldigungen gegen richterliche Beamte im öffentlichen Parlamente nur dann vorzubringen, wenn sie volle Gewißheit ihrer Wahrheit sich verschafft haben.“

doch so überzeugt, daß ich nie in meinem Leben einen ähnlichen Moment wiederfinden werde?

Und doch werde ich eines Tages lieben — eine Braut nehmen — vielleicht . . . Aber nie werde ich eine so an Wahnsinn grenzende Freude fühlen, wie jetzt, da ich diese jugendlichen Schultern an mich drücken kann. Ich umarmte meine Kindheit, diese so liebe Kindheit und meine Vergangenheit.

„Erinnerst Du Dich noch an jenen kalten Tag,“ fragte ich, zu ihren Füßen liegend, „da Du mich von meinen Stelzen herabwarfst?“

Ein leichtes Lächeln spielte um ihre Lippen, ähnlich dem damaligen, und meine Augen füllten sich mit Thränen.

„Ja,“ erwiderte sie, „und an den Tag, da das Schoßhündchen „Black“ den Zwirnkäuel der Mama in seine Schnauze nahm und sie darüber außer sich gerieth.“

Eine Stunde lang folgte ein „Erinnerst Du Dich?“ auf das andere. Eine in der tiefsten Tiefe unserer Seelen schlummernde Erinnerung ließ eine für immer verschwundene Zeit wieder vor uns aufleben und erweckte seit langen Jahren entschlummerte Gefühle. Mini gedachte aller der frohen Stunden, die wir miteinander verlebt hatten, und ich fand, wie ich sie so ansah und anhörte, ganz wieder, wie groß unsere Seele und wie klein unser Körper.“

Wir tauschten unsere Erinnerungen von Herbst und Winter aus; überall sahen wir uns zusammen, vereint in kleinen Leiden und Freuden; wir hörten die Stimmen des Gärtners, der uns an einem stillen Novembertage recht kräftig ausgezankt hatte. — Die Blätter fielen ohne Geräusch und die Zweige erschienen kahl, sich wie schwarze Spizen vom Himmel abhebend. Dann staunten wir eines Tages verwundert die ersten Eiszapfen an, die wir in unseren rothen Fingern schmelzen ließen.

* * *

Rauh entzog sie mir plötzlich ihre Hand und ihr sich verfinsterndes Antlitz schien in die Ferne zu blicken.

„Sie haben mir Susannen vorgezogen?“ sagte sie.

Ich konnte mich nicht enthalten, die Brauen zu runzeln.

„Susanne ist todt“, erwiderte ich ernst und fast hart.

„Und ich bin verheiratet,“ sagte sie in demselben Tone.

Ich war aufgestanden. Sie blieb sitzen, die Augen auf das Feuer gerichtet, eine Wange in ihrer Hand ruhend, als ob sie mich vergessen hätte. Wir blieben einen Moment so, dann ließ ich mich abermals in meinem Fauteuil nieder

und unser stummes tête-à-tête dauerte lange Zeit.

Keines von uns war verlegen, aber wir zogen es vor, zu schweigen. Wir betrachteten die Vergangenheit, als läge sie auf der Gegenseite eines unzugänglichen Grabens, und es kam uns eine Weile vor, als ob wir das Recht, die Nacht hätten, etwas daran zu verändern.

Von außen heulte der Wind und prasselte der Regen. Von Zeit zu Zeit warf ich ein Scheit Holz in's Feuer und schürte dieses geräuschlos an.

„Mein Mann ist weit weg . . . im Kaukasus“ — sagte sie langsam, ohne sich zu rühren oder an mich zu wenden. „Er ist wegen eines bedeutenden Petroleumgeschäftes dort unten. Wenn er für immer dort bliebe, wäre ich genöthigt, ihm dahin zu folgen. Ich bin allein hier mit einer Bonne. Es gibt brave Leute hier — es sind Landleute, ohne die ich nicht hätte bleiben können. Ich bin, wie Sie wissen, eine große Freundin des Landaufenthaltes.“

„Aber wie viel Uhr ist es denn?“

„Zehn Uhr. Ich möchte wetten, daß sie noch nicht gespeist haben. Soupiieren Sie mit mir.“

Der Ausdruck des Kammers war von ihrem Gesicht geschwunden und sie sprach im freundlichsten Tone.

Diese Antwort des Herrn Ministers wird wohl überall die Ueberzeugung erwecken, daß eine That von großer Leichtfertigkeit mit der besagten Interpellation begangen worden ist. Eingangs der Beantwortung hat Graf Schönborn die grellsten Stellen der Anfrage mit Nachdruck betont, am Schlusse sich so haltlose Anschuldigungen, wie die in Rede stehenden, verbeten. Graf Schönborn hat schon einmal eine Interpellation des Michael Bošnjak in ähnlicher Form und Weise beantwortet müssen. Hoffen wir, daß er die nationale Kampfweise der slovenischen Volksführer gegen ihnen nicht genehme Beamte seines Ressorts im Gedächtnis behält.

Aus Stadt und Land.

Cilli, am 28. Februar 1894.

Hauptversammlung des Deutschen Vereines in Cilli. Wir machen hiemit nochmals auf die heute abends um 8 Uhr im Hotel „Krone“ stattfindende Hauptversammlung des Deutschen Vereines in Cilli aufmerksam.

Die Interpellation über das Cillier Gymnasium. Sofort nach der Interpellation des Abg. Gregorec im Abgeordnetenhaus begab sich unser Herr Reichsrathsabgeordneter Dr. Richard Foregger zum Unterrichtsminister Dr. A. v. Madevský, um demselben unter Vorlage des „Slovenski Narod“, in welcher die amtliche Berichtigung der k. k. Gymnasial-Direction in Cilli enthalten war, die Grundlosigkeit der Gregorec'schen Beschuldigungen nachzuweisen. — Wie wir weiters erfahren, dürfte Abgeordneter Dr. A. Foregger außerdem in der nächsten Sitzung des Abgeordnetenhauses in dieser Angelegenheit ebenfalls eine Interpellation einbringen.

Musikvereins-Concert. Gut Ding braucht Weile. Auch die unterstützenden Mitglieder und die Musikfreunde von Cilli überhaupt mußten lange warten, bis der Musikverein seiner jahungsgemäßen Verpflichtung zur Abhaltung von Concerten nachkam, denn seit 21. December 1892 fand kein Vereinsconcert statt; dafür war aber das am 24. d. M. im großen Casinosaale gebotene geradezu ausgezeichnet und wir erinnern uns seit vielen Jahren an keine so gelungene Aufführung. Die Schwierigkeiten, welche sich hier der Abhaltung von Musikvereins-Concerten entgegenhürten, sind groß und oft unüberwindlich. Die Vereinscapelle, so vortrefflich geschult sie auch ist, erscheint doch numerisch zu schwach zur Bewältigung größerer Tonwerke und der Verein ist daher an die Mitwirkung von Dilettanten angewiesen. Obwohl nun in Cilli und Umgebung Künstler auf verschiedenen Instrumenten vor-

handen sind, so erscheinen dieselben durch Stellung und Beruf doch so häufig verhindert, daß man nur auf Wenige rechnen kann. Die Musikschule liefert mit ihren Jünglingen nur ein geringes Contingent — und gewisse Instrumente, z. B. Fagott, sind bei uns überhaupt nicht vertreten, so daß die Kräfte hiefür aus weiter Ferne, diesmal aus Graz herangezogen werden mußten, was natürlich mit großen Auslagen verbunden ist. Der Verein besitzt keine Mittel zur Bestreitung ungewöhnlicher Kosten und es ist daher erklärlich, daß Vereins-Concerte so selten stattfinden. Gleichwohl hat die neue Vereinsleitung es sich zur Aufgabe gemacht, das Versäumte möglichst nachzuholen, in der Hoffnung, dadurch das Interesse für gute Musik und den Musikverein selbst zu beleben, letzterem aber auch eine beträchtliche Zahl neuer unterstützender Mitglieder zuzuführen, ohne welchen dieser so notwendige Verein gar nicht mehr würde bestehen können. In wie weit diese Hoffnung begründet ist, wird die nächste Zukunft lehren und wir glauben hier nur beifügen zu dürfen, daß die Bethätigung dieses Interesses für die Bevölkerung von Cilli geradezu eine Ehrensache ist. Aus der Vortragsordnung ist das Bestreben ersichtlich, den verschiedenen Geschmacksrichtungen des Publicums Rechnung zu tragen. Moderne Musik bewegt sich neben hochclassischer; leichte, einschmeichelnde Weisen machen dem streng künstlerischen Aufbau der Werke unserer größten Tonhelden Platz; der Laie wie der Fachmusiker und verständige Musikfreund finden die richtigen Klänge, und deshalb gab es auch keinen Concertbesucher, der nicht seine vollste Befriedigung empfangen und ausgesprochen hätte. — Die erste Vortragsnummer bildete W. A. Mozart's Overture zu „Figaro's Hochzeit.“ Der Meister hat es verstanden, die schwierige Aufgabe, seine ausgelassene Laune in musikalische Formen zu fassen, spielend zu bewältigen und in dieser Form wird auch diese Overture stets gerne gehört. H. Hoffmann's Serenade, op. 72 für kleineres Streichorchester war uns neu und hat im höchsten Grade angesprochen. Die ungewöhnliche Behandlung des Stoffes in Rhythmus und Harmonie wirkte oft geradezu packend und selbst die vielen künstlichen Dissonanzen, die sich natürlich harmonisch auflösten, ergänzten den Gesamteindruck aufs Beste. Der 1. Satz, die eigentliche Serenade, enthält ein wunderhübsches Motiv, welches wie wiegend und in bunter Abwechslung stets wieder hervortritt. Die Gavotte sprach das große Publicum im ersten Theile, dem Pizzicato, besonders an, während das Trio, ein buntes Chaos von oft geradezu unmöglich scheinenden Accorden und Uebergängen, die aber gleichwohl nicht störten, die Musikkenner entzückte. Die einschmeichelnden Weisen des 3. Satzes „Schlummerlied“ und der pri-

delnde, sprudelnde Humor des 4. Satzes „Humoreske“ prägten in diesen Theilen des Tongemäldes den Character der Bezeichnungen sprechend aus und es gab viele Zuhörer, die dem „Schlummerlied“ die Palme des Abendes zutheilten. Fr. Schubert hat es vortrefflich verstanden, auch geringere Tongebanken durch gniade melodische und harmonische Behandlung zu größerer Bedeutung zu bringen. Dies ist auch bei der Ballettmusik Nr. 1 aus „Rosamunde“ der Fall, deren Thema in Schubert'scher Orchestrierung den entsprechenden Eindruck nie verfehlen wird. Das Hauptinteresse wurde jedoch der Schlußnummer, Beethoven's großer Symphonie in D-dur entgegengebracht. Es ist dies die zweite unter dessen neun Symphonien und wurde zuerst im Jahre 1800 mit ungeheurem Erfolge aufgeführt. Noch war damals das Gemüth des großen Meisters nicht durch Schläge aller Art verdüstert und damals konnte er das, was er schuf, auch noch hören. Frei und leicht schwingt sich sein Geist empor und jubelnd gibt er seinen Gefühlen musikalischen Ausdruck. Der erste Satz — Adagio und unmittelbar anschließend Allegro con brio — ist glänzend und prächtig; der zweite — Larghetto — wohl das Schönste, was hier seit langer Zeit gehört wurde, drückt alle zarteren und sanfteren Empfindungen des Herzens mit einer Tiefe und Innigkeit aus, daß man wohl fühlt, wie hier die Musik das Wort überflügelt. Wenn vorübergehend trübe Vorstellungen angedeutet werden, so bricht doch der klare Himmel einer rosigen Zukunft immer wieder durch. Der dritte Satz — Scherzo — ist am kürzesten gehalten und schwebt, ohne der Originalität zu entbehren, gleichsam wie den letzten Satz vorbereitend, nur flüchtig vorüber. Dieser — Allegro molto — wirkt wieder lebensvoll und freudig und bildet einen würdigen Abschluß des großen Tonwerkes. Unter diesem nachhaltigen Eindrucke erhob sich das Publicum in getragener Stimmung und eine Stimme der Befriedigung ertönte im ganzen Saale, der von den Zuhörern gefüllt war, wie bei Vereinsconcerten schon seit vielen Jahren nicht. Uneingeschränktes Lob gebührt daher dem Capellmeister Herrn A. Dießl, welcher die Concertaufführung im Laufe einer Woche ermöglichte, allen Mitwirkenden, die mit Liebe und Eifer ihre Aufgabe erfaßten und erfüllten, und der rührigen Vereinsleitung, welche die mannigfachen Schwierigkeiten mit sicherer Hand zu beseitigen wußte. Hoffentlich können wir recht bald wieder einer ebenso mustergiltigen Aufführung entgegensehen.

Einspruchsverhandlung. Die Einspruchsverhandlung wegen der Beschlagnahme der Nr. 13 der „Deutschen Wacht“ wurde auf den 9. März anberaumt.

Casinoverein. (Familienabend.) Als Zeichen des zielbewußten Zusammenwirkens

„Nur könnte ich Ihnen keine Gastfreundschaft anbieten, mein armer Paul, wie Sie wohl einsehen werden . . . Papa Dumay, mein Nachbar, begibt sich zweimal in der Woche nach Paris. Er fährt kurz vor Mitternacht von hier weg. Sie können seinen Wagen benützen und in dem eine Stunde von hier entfernten Orte werden Sie einen Train finden, der Sie nach Hause zurückführt. Die Post würde erst morgen früh in Paris anlangen.“

Immer plaudernd und lachend stellte sie ein Tischchen zum Feuer, legte eine Serviette und zwei Couverts auf dasselbe und brachte kaltes Fleisch und einige Leckerbissen. Es war ein förmliches kleines Diner, während dessen sie mir Anweisungen für meine Reise erteilte.

„Kurz vor der Abfahrt des guten Mannes werde ich Sie vor die Thüre setzen und Sie können bei ihm anpochen, als ob Sie sich auf dem Wege verirrt hätten. Sie sehen nicht wie ein Dieb aus und er wird sich nicht vor Ihnen fürchten.“

So wie einmal der Tisch wieder entfernt war und Nini vor mir stand, wagte ich es, sie zu mir zu ziehen und sie auf meine Kniee zu setzen. Es war gewiß nicht sehr klug gehandelt und ihr Gemahl würde sicher wenig Freude gehabt haben, wenn er uns gesehen hätte. Aber üble Gedanken waren uns ferne — wir em-

pfanden soviel Vergnügen, uns wiederzusehen, und so viel Kränkung darüber, daß wir uns verlassen mußten, daß wir wohl zu entschuldigen waren. Und dann schien mir diese Verbindung mit einem Abwesenden so unbedeutend im Vergleich zu unserer so alten Freundschaft und zu den Jahren, die wir zu einer Zeit miteinander verlebt hatten, da uns die Jahre noch so lang schienen:

Ich hielt Nini lange Zeit in meine Armen, küßte und liebte sie und plauderte mit ihr, bis ich sie endlich fragte:

„Bist Du glücklich?“

Sie gab keine Antwort und ich gestehe, daß es mir den Kopf verwirrte, als sie aufstand und nach der Uhr blickte.

„Sehen wir,“ sagte sie, „wir müssen uns jetzt trennen.“

Sie wollte mir behilflich sein, ein Foulard um den Hals zu binden und knöpfte mir selbst meinen Mantel zu, ohne ein Wort zu sprechen, wobei sie bei jedem Knopf ein paar Minuten verweilte, als ob es eine gar so schwierige Aufgabe sei.

Auf einmal brach sie in ein Schluchzen aus und warf sich an meine Brust. Sie war so schwach, daß sie unter der Last des Kammers

zu erliegen schien. Ich fand, um sie zu trösten, keine anderen Worte als: „Nini! meine Nini! . . .“

„Du bist es!“ sagte sie, „Du bist es, Paul!“ Und sie drückte mich weinend an ihre Brust, den Kopf schüttelnd, wie die Kinder, wenn sie eine große Verzweiflung erfaßt, die über ihre geringen Kräfte geht. Dann auf einmal ihren Thränen Einhalt gebietend und zurücktretend, schlug sie mit Gewalt die Hände zusammen und rief mit leiser Stimme:

„Ich bitte Dich — ja ich flehe Dich an, komm' nicht mehr zurück!“

Mit einer Energie, die ich ihr gar nicht zugetraut hätte, stieß sie mich, ja warf sie mich beinahe hinaus und verriegelte die Thür.

„Adieu!“ sagte ich so zärtlich als ich konnte durch das Schlüßelloch, aber es kam keine Antwort.

Einen Monat später, da ich es nicht über mich bringen konnte, kehrte ich zurück. Aber das Haus war verschlossen und an der Thür standen auf einem Zettel die Worte: „Zu vermieten.“

Ich habe Nini nie wieder gesehen.

aller Kräfte zur Erreichung des sachungsmäßigen Vereinszweckes, als Aufmunterung für alle außerhalb des Vereines Stehenden zur Theilnahme für die Zukunft und nicht in letzter Linie als Einladung zum zahlreichen Besuche des Festes mag der Umstand angesehen werden, daß eine bedeutendere Anzahl der angesehensten Vereinsmitglieder für den Familienabend vom 3. f. M. ihre freundliche Mitwirkung zugesagt hat. Die Vortragsordnung enthält sowohl im musikalischen wie im declamatorischen Theile viele Neuheiten. Wir erwähnen hiebei vor Allem das liebliche Forellenquintett von Schubert, welche reizende Composition durch die mitwirkenden Persönlichkeiten an Zugkraft gewinnen wird. In gewohnter Liebenswürdigkeit sagte auch ein allseits beliebter und hochgeschätzter Dichter seine Mitwirkung zu, welcher zwei seiner Gedichte zum Vortrage bringen wird. Als neue Kraft wird sich den Zuhörern ein junges, von den Mäusen begünstigtes Mitglied vorstellen. Die Eingangs- und Schlussnummer besorgt die hiesige Musikvereinscapelle. Da nun dieses Casinofest den Abschluß der Faschings- und Fastenunterhaltungen bildet und schon vermöge dieser seiner Eigenschaft eine größere Betheiligung seitens der Mitglieder erwarten läßt, dürfte obige Mittheilung, mit der wir einen Theil der Vortragsordnung verrathen, nicht unwillkommen sein.

Der Cillier Aerzteverein, welcher die Aerzte der Bezirke Cilli, Rann und Windischgratz vereinigt, hat beschlossen, daß seine Mitglieder auf Grund des steiermärkischen Landes-Sanitätsgesetzes vom 23. Juni 1892 weder eine Gemeinde- noch eine Districts-ärztsstelle annehmen dürfen. Die Mitglieder des Vereines haben sich ehrenwörtlich verpflichtet, diesen Beschluß unter allen Umständen durchzuführen.

Cillier Stadttheater. (Gastspiel des Herrn L. Martinelli.) Am Sonntag hatten wir Gelegenheit, Herrn Ludwig Martinelli, den Oberregisseur des deutschen Volkstheaters in Wien, in unserem Märentempel zu begrüßen und zwar als Lips in dem Nestroy'schen Schwanke „Der Zerissene“. Er scheint ewig jung zu bleiben, der geehrte Wiener Komiker und Charakterdarsteller, der wohl in irgend einer Rolle jedem Theaterfreund auch in der Provinz bekannt ist; wenn man seine Lebhaftigkeit und Mithrigkeit betrachtet, die Ursprünglichkeit und Betriebsamkeit, womit er Rollen wie des Herrn von Lips ausstattet, würde man nicht glauben, daß Herr Martinelli die 60 Jahre seines Lebens bereits überschritten hat. Die sonntägige Rolle zeigte den geehrten Künstler in seinem Hauptelemente. Die komischen Situationen, die Verwicklungen in dem Stücke bieten dem Darsteller des Lips reiche Gelegenheit, das schauspielerische Talent nach allen Seiten wirken und zünden zu lassen und das brachte Herr Martinelli selbstverständlich bestens fertig, so daß die Theaterbesucher aus dem Lachen nicht herauskamen und sich dermaßen auf's köstlichste unterhielten. Allerdings wollen wir damit nicht hinter dem Berge halten und sagen, wir hätten Herrn Martinelli in einer seiner ausgezeichneten Charakterrollen, wofür er mitunter seine eigene Specialität besitzt, viel lieber gesehen und, im Vertrauen mitgetheilt, ist dies die Ansicht der meisten hiesigen Theaterbesucher, doch wenn man sich damit eben abgefunden hatte, war das Gastspiel des Herrn Martinelli an und für sich schon ein Ereignis für unser kunstsinnes und theaterliebendes Publicum, das den Gast mit allen Zeichen der Ehrung und Würdigung überschüttete. Dem Darsteller des Lips recht tüchtig zur Seite standen die Herren Lori Erl (Krautkopf) und Hans Löffler (Gluthammer). Herr Erl gab trefflich das kurze barsche Wesen des Bauern wieder, der rigelam und immer scheltend und kneifend hinter seinem Gesinde her ist und der durch seinen Freund Gluthammer in einen ganzen Ocean von Angst und Besorgnis gestürzt wurde. Herr Löffler wirkte durch seine drastische Komik zum Todlachen. Wie immer trefflich war unsere komische Alte Frä. Mikola als Madam Schleier, und auch Frä. Spiller, welche für

Frä. Meißner die Rolle der Kathi übernommen hatte, war ganz gut auf ihrem Plage und zeigte, daß sie auch größeren Rollen ganz gut gewachsen ist. Von den übrigen Darstellern seien noch besonders die Herren Nissel, Jenbach und Pfann erwähnt, welche das Ensemble wirksam unterstützten. Mit Anerkennung müssen wir das Walten der verehrlichen Theater-Intendantin bei der Vorstellung begleiten, welche mit besonderer Aufmerksamkeit die Scenen ausstattet hatte. So war die Ausstattung des Salons geradezu prachtvoll.

Verlobung. Herr Med. univ. Dr. Josef Simonitsch in Sonobitz hat sich mit Frä. Marianne Hummer in Cilli verlobt.

Ernennung. Der Kaiser ernannte den Baurath Franz Maurus zum Oberbaurath und Vorstand des technischen Departements bei der Statthalterei in Graz.

Ein Vergiftungsversuch macht seit gestern viel von sich reden. Die Familie des pensionierten Officials Herrn Seber, bestehend aus 3 Personen, wohnhaft in der Bahnhofstraße, genoß gestern eine Mahlzeit, nach deren Genuß sie erkrankte. Im Mehlvorrath wurde thatächlich auch Arsenik gefunden. Es soll ein Racheact vorliegen.

Ein Hirschkäfer (Weibchen) wurde vorige Woche in dem Weingarten des Herrn Skolaut auf dem Leisberg gefangen.

Thierärztliches. (Die Echinoscentranke.) Bei der Schlachtung von Schweinen wird sehr häufig das Vorkommen von Blasen in der Leber und Lunge beobachtet. Diese Blasen sind nichts anderes als die Larve des dreigliederigen Bandwurmes (Taenia Echinoscentra Siebold.), welcher seinen Sitz im Dünndarme des Hundes hat, dessen Proglotiden mit den Excrementen auf Hutweiden und Tränken gelangen, von wo dieselben von den Thieren wieder aufgenommen werden. Diese Krankheit kommt nicht nur beim Schweine, sondern auch bei fast allen Hausthieren und dem Menschen vor und hat ihren Sitz hauptsächlich in der Leber und Lunge und seltener in anderen Organen. Aus der ersten Blase, welche eine sehr verschiedene Größe erreichen kann, entwickeln sich oft Tochter- und Enkelblasen, so daß manchmal viele hunderte von Blasen in einer Leber anzutreffen sind. Diese Blasen erzeugen bei dem Wirththiere nach und nach einen derartig krankhaften Zustand, daß, falls nicht früher die Schlachtung desselben vorgenommen wird, schließlich der Tod desselben eintritt. Zur Vermeidung und Ausrottung dieses Leidens sind nur zwei Wege möglich und jeder Vieh- und Schweinezüchter sollte beide derselben gleichzeitig betreten. Der erste Weg ist, den an dieser Krankheit schuldtragenden Bandwurm selbst auszurotten. Um dies zu erreichen, wäre es nothwendig, daß sämtliche auf dem Lande und auch in kleineren Städten gehaltenen Hunde einer regelrechten Bandwurmcure unterzogen würden. Die abgehenden Bandwurmglieder müßten gesammelt und unschädlich gemacht werden. Nachdem eine derartige Massenbandwurmcure gar nicht hoch zu stehen kommt und ganz leicht durchführbar ist, so brauchte hiezu nur eine Verordnung von den politischen Behörden (eventuell Gemeinden) erlassen und die Parteien zur genauen Befolgung derselben verhalten zu werden. Der zweite Weg wäre: Herstellung von Hutweiden und Auslaufplätzen, sowie Tränkstellen auf denselben, welche nach erfolgter Reinigung von Hunden nicht betreten werden können, um hiedurch die Inficierung dieser Plätze mit Bandwurmproglieden zu verhindern. Hierzu käme nur noch die gewissenhafte Unschädlichmachung dieser Blasenwürmer durch die Fleischhauer etc. selbst, sobald sie dieselben bei Schlachtungen antreffen (nicht aber diese Blasen ihren eigenen Hunden zu verfüttern), und dann steht sicher zu erwarten, daß diese Krankheit in kurzer Zeit aus den inficirten Gegenden verschwinden wird.

Zur Hebung des Fremdenverkehrs in den Alpenländern. Aus Graz wird berichtet: In den letzten Tagen hat auf Anregung des Directors der Salzburger Fremden-Zeitung, Anton v. Koppenheier, sich ein Comité

gebildet, welches einen Congress zur Hebung des Fremdenverkehrs in den österreichischen Alpenländern für den 29. und 30. Juni und 1. Juli dieses Jahres vorbereitet. Im Auftrage des Comité haben sich dessen Präsident, Dr. v. Schreiner, und Director v. Koppenheier zum Handelsminister nach Wien begeben, um denselben um Uebernahme des Protectorats des Congresses zu bitten. Der Minister erklärte sich bereit, das Protectorat zu übernehmen, und stellte auch die thätige Unterstützung dieses Unternehmens in Aussicht. Die Vorbereitungen für den Congress hat das Grazer Bureau der Salzburger Fremden-Zeitung übernommen. Zu dem Congress werden eingeladen: die Landesregierungen und Landesvertretungen, sowie sämtliche Reichsraths- und Landtags-Abgeordneten der betheiligten Länder, die Vertreter der Städte und Orte, der Cur- und Bade-Anstalten etc., welche an dem Fremdenverkehr ein besonderes Interesse haben, sämtliche alpine und touristische Corporationen, alle Fremdenverkehrs- und Verschönerungs-Vereine, sowie die Leitungen der Verkehrs-Institute in den österreichischen Alpenländern und die Vertreter der Presse des In- und Auslandes.

Sonobitz, 27. Februar. [Sig.-Ver.] (Männergesangsverein.) Die Sitzungen des Männergesangsvereines von Sonobitz wurden von der k. f. Statthalterei genehmigt und der Verein tritt sonach ins Leben. Am Dienstag, den 20. d. M. hielt er seine gründende Versammlung ab, bei welcher nachstehende Herren in den Ausschuss gewählt wurden: Dr. med. Josef Simonitsch als Vorstand, Baron Hans von Falke, k. f. Gerichts-Adjunct als Chormeister, Karl Schauer, k. f. Steuer-einnehmer als Obmannstellvertreter, Karl Achmann, Privatbeamter, als Archivar, Hans Deitrich, Agent der Landes-Eisenbahn Sonobitz-Pölsbach, als Schriftwart, Josef Reft, Privatbeamter und Realitäten-Besitzer als Beirath, Gottfried Hasenbichel als Zahlmeister. Wir geben uns der angenehmen Hoffnung hin, daß es diesem jungen Vereine nicht an Thatkraft fehlen wird, durch deutschen Sang unser Volksthum zu verfechten und hochzuhalten und dadurch die alte Gemüthlichkeit in Sonobitz herzustellen.

Lichtenwald, 27. Februar. [Sig.-Ver.] (Personalveränderung.) Der durch seine Heldenthätigkeit bekannt gewordene slovenische Herr Reservelieutenant Zettel, hat in den ersten Tagen des Monats Februar Lichtenwald so schnell verlassen, daß seine besten Freunde nicht einmal Gelegenheit hatten, ihm das Geleite zum Bahnhofe zu geben. Sein Abschied war umso überraschender, als Zettel noch am 28. Jänner in Officiers-Uniform ein Faschings-Costüm-Kränzchen mitgemacht hatte. Bedienstet war Zettel in der Kanzlei des hiesigen Notars, woselbst er seine Vorgänger in Amt und Würden an technischen Fertigkeiten bedeutend übertroffen haben soll. Das Sprichwort: Es kommt nichts Besseres nach, hat sich also an ihm nicht bewahrheitet. Das „Grazer Tagblatt“ brachte vor einigen Wochen die Nachricht, es sei der Reservelieutenant Leopold Zettel gelegentlich eines Besuches in der Post zu Sava in Krain weiblich durchgeprügelt worden. Der oben in Frage stehende Reservelieutenant heißt zwar auch Leopold, bekundete auch für Damen von der Post besondere Zuneigung, durchgeprügelt jedoch — wurde der „Andere“. Wir fühlen uns umsomehr veranlaßt, dies zur Wahrung seiner Officiers-Ehre mitzutheilen, als derselbe die Deutschen Lichtenwalds in gemeinsten Weise beschimpft hat, obwohl kein einziger mit ihm verkehrte.

Pettau, 26. Februar. (Zur Gemeinderathswahl.) Nachdem zwei Gemeinderathsmitglieder die auf sie gefallene Wahl nicht angenommen und auf ihre Mandate verzichtet haben, so finden am 2. März l. J., vormittags um 9 Uhr, im Gemeinderathssaale aus dem ersten Wahlkörper die Ergänzungswahlen statt. — (Schulsperr.) Auf Anordnung des Stadtamtes wurden infolge Auftretens der Diphtheritis sämtliche Schulen gesperrt.

Leoben, 22. Februar. (Tod auf den Schienen.) Heute früh wurde der 24 Jahre

alte Bergarbeiter Franz Bohorc aus Reichenburg, Bezirk Rann, welcher bis 12. Februar im Dienste der Drafsche'schen Gewerkschaft gestanden war, in der Nähe des Südbahnhofes zwischen den Kilometersteinen 16.8 bis 17.2 von der Staatsbahnmaschine, welche den von Bruck um 4 Uhr 1 Minute in Leoben (Südbahnhof) eintreffenden Zug zu übernehmen hatte, überfahren. Der Kopf wurde ihm vollkommen vom Rumpfe getrennt. Es dürfte ein Selbstmord vorliegen, da Bohorc nach Aussage des Zugführers unmittelbar vor der Maschine auf Geleise gesprungen war. Wegen der zu geringen Distanz war es nicht mehr möglich gewesen, durch Bremsen das Unglück zu verhüten.

Graz, 27. Februar. (Baron Washington.) Geheimrath Baron Max Washington, Mitglied des Herrenhauses, Präsident der Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft, ist auf Schloß Pöls an Lungen- und Rippenfellentzündung erkrankt. Der Zustand des Patienten, der im Alter von 65 Jahren steht, ist gefährdend.

Klagenfurt, 26. Februar. (Unglücksfall.) Gestern Nachmittag sind auf dem Wörthersee bei Velden die Frau, drei Kinder und das Dienstmädchen des Architekten Schür, Besitzers der bekannten Pension Auenthof, eingebrochen. Der jüngste Knabe und das Dienstmädchen sind ertrunken, die Uebrigen sind gerettet worden.

Kleine Nachrichten. Der Bürgermeister von Wien Dr. Johann Nepomuk Briz ist am Sonntag auf einem Ausflug in den Wiener Wald (Retawinkel) an Herzschlag plötzlich gestorben. Er war 58 Jahre alt. — Der Hauptcassier der Staatsschuldencasse in Wien Ferles defraudierte aus dieser Casse 105.000 fl. und als Obmann des „Erzherzog Albrecht-Militär-Veteranen-Vereins in Wien“ 10.000 fl. Er erschöpfte sich im Prater. — In Wien soll am 24., 25. und 26. März ein Allgemeiner österr. Schneidemeistertag abgehalten werden. — Am Montag kam es in Wien nach einer Versammlung von Arbeitslosen zu Zusammenstößen mit der Polizei. — In Czakoitz (Böhmen) brannte die Zuckerrfabrik nieder, wobei 30.000 Meter-Centner Zucker mit verbrannten. Der Schaden beträgt über 1 Million Gulden. — Wie polnischen Blättern aus Warschau gemeldet wird, wurde in Chmielow (Russisch-Polen) der Pfarrhof von einer bewaffneten Räuberbande überfallen. Die Raubgesellen ermordeten die Schwester des Pfarrers, knielten das Dienstmädchen und mißhandelten in unmenschlicher Weise den greisen Pfarrer Mokicki so lange, bis derselbe sein ganzes Vermögen, bestehend aus 3000 Rubeln in Pfandbriefen und 800 Rubeln Bargeld, den Strolchen auslieferte. Die Räuberbande verschwand sodann spurlos. — Der Gymnasialschüler, welcher jüngst in Sambor während der Unterrichtsstunde seinen Professor aus Rache überfallen und mit einem Schusterknäuel verwundet hat, wurde vom Kreisgerichte in Sambor wegen dieser Körperverletzung zu einer Kerkerstrafe in der Dauer von drei Wochen verurtheilt. — Der Mainzer Kriminalpolizei ist es gelungen, den berüchtigten Fälscher von Banknoten, auch österreichischen Johann Frank aus Amsterdam, in Gesellschaft einer Dame in einem Gasthause zu verhaften. — Aus Brüssel 23. Februar wird geschrieben: Der Abt des Zeliotenklosters in Löwen, de Marzin, hat sich nach Entwendung des gesamten Klostervermögens im Betrage von 4 Millionen geflüchtet. Die Affaire ruft großes Aufsehen hervor.

Vermischtes.

*(Eine Erholungsreise des Kaisers.) Man war es früher nicht gewohnt, Kaiser Franz Josef längere Erholungsreisen unternehmen zu sehen. Seine Fahrten im Inlande konnte man niemals als solche bezeichnen, denn diese galten stets einem bestimmten offi-

ciellen Zweck, und selbst wenn er seine Sommervilleggiatur in Ischl bezog, oblag er regelmäßig ganz wie in der Residenz vollkommen den Regierungsgeschäften und von einer Erholung im gewöhnlichen Wortsinne konnte man hier füglich nicht sprechen. Verließ der Kaiser aber seine Staaten, was übrigens selten genug vorkam, so geschah dies lediglich behufs Begegnungen mit fremden Monarchen, zum Besuche befreundeter Herrscher, und auch diese Fahrten nahmen jedesmal nur kurze Zeit in Anspruch. Die einzige Ausnahme in letzterer Beziehung bildete die Reise des Kaisers anlässlich der Eröffnung des Suezkanals, die naturgemäß seine längere Abwesenheit von der Heimat bedingte. Aber auch darüber ist schon ein Vierteljahrhundert hinweggegangen. Seither hat sich der Kaiser, die erwähnten wenigen officiellen Fälle abgerechnet, nur dann nach dem Auslande begeben, wenn er seine Tochter in München besuchen wollte, was indessen, wie man weiß, ebenfalls nur für wenige Tage zu geschehen pflegte. Es erregte daher im vorigen Jahre ein gewisses Aufsehen, daß der Kaiser nach Territet in der Schweiz fuhr. Man erinnert sich vielleicht noch, daß Kaiserin Elisabeth dort weilte, daß ihr die Gegend vorzüglich gefiel und daß sie darum ihren Gemahl einlud, dahin zu kommen. Der Kaiser leistete der Einladung Folge, und es ist bekannt, daß ihm der Aufenthalt in Territet so wohl bekam, daß er länger dort weilte, als er ursprünglich geplant hatte. Dies war Kaiser Franz Josefs allererste wirkliche Erholungsreise, fern von den eigenen Staaten. Und da dieselbe dem Kaiser so gut angeschlossen hat, beschloß er, wieder eine solche zu unternehmen. Die Gelegenheit dazu bietet die bevorstehende Heimkehr der Kaiserin aus Madeira, wo die hohe Frau nach zuverlässigen Berichten sich außerordentlich wohl gefühlt hat und von wo sie gestärkt und in blühendem Aussehen zurückkehrte. Bei dieser Heimreise berührt die Kaiserin auch die Riviera, und an einem zur Stunde noch nicht endgültig bestimmten Punkte dieses herrlichen Küstengebietes wird der Kaiser seine Gemahlin begrüßen und mit ihr gemeinsam zwei, vielleicht auch drei Wochen zur eigenen Erholung dort zubringen. Wie gemeldet wird, ist zum Aufenthaltsorte des Kaisers an der Riviera das zwischen Mentone und Monaco auf französischem Gebiete liegende Cap St. Martin aussersehen worden, wo seit einiger Zeit auch Kaiserin Eugenie weilte. Der Kaiser wird auf dieser Reise so wie im Vorjahre das strengste Incognito wahren und dieselbe Ende Februar oder Anfang März (antreten. Ist bereits geschehen. Anm. d. Red.)

*(Die neue Adjustierung der Infanterie.) Bekanntlich ist in der letzten commissionellen Berathung die hechtgraue Farbe für die neue Uniformierung der Infanterie angenommen worden. Ueber die weiteren Beschlüsse dieser Commission wird gemeldet: Was den Schnitt des Rockes anbelangt, soll derselbe ähnlich den österreichischen Uhlanenpelzen gehalten werden, da dieselben eine gute Winteradjustierung sind und gegen Erkältung schützen. Als Egalisierungs- und Aufschlagsfarbe soll stahlgrün genommen werden. Die Knöpfe sollen gelb sein, die Ärmel keine Aufschläge, sondern Streifen bekommen, und zwar bei der Mannschaft der österreichischen Regimenter stahlgrüne und in derselben Form wie bei den Einjährig-Freiwilligen der Husaren- und Uhlanenregimenter auf der Blouse. Die Officiere erhalten goldene Streifen. Die ungarischen Regimenter erhalten stahlgrüne Verschmürungen nach Art der Honveds. Die Ärmelverschmürungen gelten für Rock und Blouse, so daß die Officiere der ungarischen Linieninfanterie, sowie die Mannschaft an der Blouse erkenntlich sein werden. Letzteres ist deshalb eingeführt, weil die unpraktischen ungarischen Hosen durch breite Pantalons mit hohen Samaschen ersetzt werden sollen. Als Sommeradjustierung sollen bei der Infanterie Arbeits- und Exercierjacken aus Leinwand eingeführt werden. Für die Officiere ist ein weißer Sommerpique-Interimsrock geplant, wie ihn die deutsche Heeresverwaltung ebenfalls vorschlägt und wie er in Rußland,

England und in den deutsch-überseeischen Besitzungen bereits eingeführt ist.

(Die kalendermäßigen Arbeitstage.) Die Zahl der jährlichen kalendermäßigen Arbeitstage ist bei den verschiedenen Völkern sehr verschieden. Sie beträgt nach einer Zusammenstellung des Centralblattes für die Textilindustrie für das Innere von Rußland 267 Tage, während Canada 270, Schottland 276, England 278, Portugal 283, Russisch-Polen 288, Spanien 290, Oesterreich und die Ostseeprovinzen 295, Italien 298, Baiern, Belgien und Luxemburg 300, die sächsischen Herzogthümer 301, das Königreich Sachsen, Russisch-Finnland und Frankreich 302, Württemberg, Schweiz, Dänemark und Norwegen 303, Schweden 304, Preußen und Irland 305, die Vereinigten Staaten von Nordamerika 306 und Holland 308 jährliche officiellen Arbeitstage haben. Die meisten Arbeitstage, nämlich 312, finden wir in Ungarn. Wie man sieht gestattet die Zahl der Kalenderfeiertage keinen Schluß auf Fleiß und Wohlstand eines Volkes, da England und Rußland die meisten, Holland und die Vereinigten Staaten nächst Ungarn die wenigsten haben. Es kommt eben darauf an, ob, was und wie an den als Arbeitstagen angestrichenen Tagen gearbeitet wird.

Kunst, Schriftthum, Bühne.

Heft 2 der „Gartenlaube“ enthält die Fortsetzung der „Martinsklaue“ eines spannenden geschichtlichen Romanes von Ludwig Ganghofer, und der „Perle“, einer Erzählung in welcher Marie Bernhardt ihr Talent in der Schilderung des gesellschaftlichen Lebens der Gegenwart aufs neue erprobt. Aus der Reihe der belehrenden Artikel heben wir hervor „Auf vulkanischen Boden“, Zeitbilder aus Sicilien von Woldegar Raden, „Sechzig Jahre“, ein kurzer Rückblick, in dem Felix Dahn seine Entwicklung schildert, „Luftballon und Flugmaschine“ von W. Verbrow, „Braunschweig“ von Dr. E. Gierke und eine hübsche Plauderei über „Zwei thüringer Volkslieder“ von Elise Polko. Unter dem reichen Bilderschaum fallen als besonders gelungen auf die Illustrationen von Braunschweig und vom Einzug des Fürsten Bismarck in Berlin am 26. Januar.

Briefkasten.

Die Redaction befindet sich Hauptplatz Nr. 5. Sprechstunden des Redacteurs von 11—12 Uhr vormittags und von 3—5 Uhr nachmittags. Sonn- und Feiertage ausgenommen. Schriftliche Mittheilungen können in dem bei der Eingangsthüre zum 1. Stockwerke angebrachten Briefkasten der „Deutschen Wacht“ jederzeit hinterlegt werden. Jedwede redactionelle Angelegenheit wolle nur auf diesem Wege oder durch persönliche Rücksprache mit unserem Redacteur erledigt werden, sowie auch alle Beschwerden, das Blatt betreffend, an ihn geleitet werden mögen.

Herrn St. R. (Einsendung in letzter Nummer.) Besuchen Sie uns gefälligst in unserem Bureau. Deutschen Gruß.

Herrn B. D. Wir können Berichte über Vereinsveranstaltungen u. principiell nur dann aufnehmen, wenn die Vertretung unseres Blattes in gebührender Weise dazu eingeladen worden ist. Im anderen Falle müssen wir dankend refusieren.

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg

L. u. f. Goll., Büsch sendet direct an Privats: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis 11.65 pr. Meter — glatt gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei in die Wohnung an Private Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz.

Gedenket

bei Wetten, Spielen
und Testamenten
des Cillier Stadt-
Verschönerungs-
Vereines.

47. Die Rettung der Ostmark.

Geschichtliche Erzählung von Mark. Derwall.

Nein, nein, Fräulein Clara, da irren Sie sich doch gewaltig, solche Vorkommnisse sind äußerst selten in der Welt! und solche Männer wie der Commandant einer ist, kommen auch nicht oft vor und gar daß Könige und Fürsten bei einem zu Gaste sind — kommt das vielleicht oft vor? Und daß dann ein solcher Mann an ein kleines Mädchen denkt — von dem Kuchen will ich gar nicht reden, obschon der nach einer Hungersnoth doppelt gut schmeckt — aber der Commandant hat doch auch sagen lassen, daß er mich bald besuchen wird!

Nun ja, Comtesse seien Sie nur nicht so aufgeregt, Mit dem baldigen Kommen wird es auch seine gute Weile haben, ein solcher Mann ist ja viel zu sehr in Anspruch genommen, um Besuche machen zu können.

Sie werden schon sehen, daß er sein Wort hält! Ich würde eher an allem auf der Welt zweifeln, als an dem, was Graf Starrhemberg sagt. Ihr Zweifel kann mich geradezu beleidigen.

Und nun weiß ich was ich thue! Ich pflücke jetzt all die schönen Blumen in unserem Gärthchen, plünderne des Vaters Lorbeerbäume, mache Sträuße und einen Lorbeerfranz und an den Kranz binde ich mein schönes hochrothrs Band und wenn er kommt, dann werde ich ihn bekränzen.

Und lachend stürmte sie hinaus, in das kleine wohlgepflegte Gärthchen und pflückte zum Entsetzen des alten Gärtners alle die schönen Blumen und dann gar noch die Lorbeerbäume, den ganzen Stolz des alten Mannes und schlepte in ihrer seidenen Schürze alles hinaus in die große Stube und fieng dann an zu fortieren und Schnur und Band und allerhand Dinge herbei zu holen, um einen ganz herrlichen Lorbeerfranz zu winden.

Starrhemberg kam aber an diesem Tage nicht zu Besuch. Auch der nächste Tag war bereits bis zur Neige gediehen, ohne daß er gekommen wäre. Marie war darüber trostlos und weinte herzbrechend.

Was ist denn vorgefallen, fragte Starrhemberg die Gesellschafterin leise, welcher endlich doch gekommen war.

Die Comtesse hatte einen Lorbeerfranz und Blumen hergerichtet um sie ihrem Helden, dem Befreier von Wien zu verehren, da er aber nicht gekommen war, ist sie sehr ungeduldig geworden.

Welchen Helden wollte sie schmücken? fragte er noch einmal.

Wen denn sonst, Papa, als den Commandanten, rief Marie, welche in dem Sprechenden ihren Vater vermuthet hatte, aus der Sophaecke hervor.

Starrhemberg holte tief Athem und eine seltsame Veränderung gieng in seinen Gesichtszügen vor, die waren plötzlich so milde, so weich und zärtlich, daß man es nie für möglich gehalten, wenn man ihn als Feldherrn im Kampfe gesehen. Dann schritt er auf die junge Gräfin zu und fragte, indem er ihre Hand faßte.

Mich also wollten sie schmücken, Comtesse Marie? Die Gräfin hob ihren Kopf in die Höhe und stieß einen leisen Schrei aus. Sie war so beschämt und verwirrt, daß sie aufsprang und dem so sehnlich Erwarteten nun um jeden Preis entfliehen wollte.

Starrhemberg aber hatte sich neben sie niedergelassen und hielt sie fest.

Erklären sie mir doch, was soll ich denn von alledem denken, mein liebes Kind.

Die Comtesse sah sich nach Fräulein Clara um, sie war verschwunden.

Die allein hätte ihr jetzt helfen können, sich mit Anstand herauszureden, aber wenn man Fräulein Clara brauchte, war sie immer nicht da.

Herr Graf, sagte sie nun, all ihren Muth zusammennehmend, Sie müssen mich für ein

recht unvernünftiges junges Mädchen halten. Aber sehen Sie, die Kränze da habe ich gestern schon gemacht, für Sie — Sie hatten ja versprochen zu kommen und ich habe so fest an Ihr Wort geglaubt und ich habe bis heute Abend gewartet. Mit solcher Sehnsucht, weil ich Ihnen doch den Kranz und die Blumen geben wollte; wie Sie aber dann immer und immer nicht gekommen sind, sehen Sie, da war all meine Freude dahin.

Starrhemberg hatte ihr ruhig zugehört und immer freudiger ward sein Antlitz und immer strahlender ward sein Auge. Wenn sie nur immer so fortgeplaudert hätte! Da schwieg sie und ermannte sich endlich, ihm in die Augen zu schauen.

Ich wage es gar nicht, an so viel Glück zu glauben, sagte er ernst.

An welches Glück? fragte sie naiv.

An das Glück zu denken, daß ich Ihnen nicht gleichgiltig bin.

Sie mir gleichgiltig! — Ach, Herr Graf, wenn Sie wüßten — sie stockte und schwieg betroffen.

So lassen Sie mich doch mein Glück hören. Eine Enttäuschung ertrüge ich sehr schwer. Sind Sie mir wirklich gut, Comtesse? — Doch, nein das ist nicht die rechte Frage — könnten Sie mich wirklich lieben, Marie?

Ach, rief sie, vor Entzücken die Hände zusammenschlagend, wenn Sie erlauben, daß ich Sie liebe, Herr Commandant — dann, dann bet' ich Sie an!

Ach Du holdes, holdes Kind! rief er erbeutelt und drückte einen Kuß auf ihre jungfräuliche Wange.

Dann sprang er auf und umarmte seinen Freund Jörger, der eben eingetreten war und rief ihm zu:

Alter Freund! vielleicht bin ich nicht recht bei Sinnen, daß ich von solchem Glück träume, frage Du lieber Deine Marie, ob sie wirklich m e i n e Marie werden will? Mir wirbelt der Kopf! Auf Morgen! — und fort war er.

Die beiden Zurückgebliebenen sahen fragend einander an, dann sagte die kleine Comtesse bleich und ängstlich: Vater, glaubst Du wirklich, daß er mich zu seiner Frau machen will?

Es scheint so, antwortete ihr Vater.

Gott! Gott! da möcht ich ja vor lauter Glück sterben.

Das ist nicht nöthig, Kind.

Aber Papa, dann brauch ich auch den süßlichen Grafen M. nicht zu nehmen?

Mein Kind, wenn Dich der Starrhemberg nimmt, ist's besser!

14. Hauptstück.

Der Kaiser wollte am folgenden Tage Heerschau halten, mit dem Könige von Polen. Allein auch diese Angelegenheit hatte für Seine Majestät wiederum große Schwierigkeiten. Er begegnete dem Könige sehr ungern, da er seine kaiserliche Tochter durchaus nicht dem Sohne des Polenkönigs zur Gattin zu geben gedachte. Warum auch? Es zwang ihn dazu kein bündendes Versprechen. Es wäre dem guten Kaiser fürchterlich gewesen, mit dem Sohne eines Wahlkönigs in so nahe Verwandtschaft zu treten. Dazu war Jakob plump und häßlich und war nicht im Stande sich durch seine Persönlichkeit die Herzen zu erobern. Am allerwenigsten das Herz der schönen, anmuthigen und geistvollen Kaiserstochter, die noch dazu ihr Herz schon verloren an den schönen, heldenmuthigen Eursfürsten Max Manuel von Bayern, einer der besten und edelsten Ritter seiner Zeit. Auch der Eursfürst hatte um die Hand der Kaiserstochter angehalten, der dem guten Kaiser wohl besser als Schwiegersohn zusagte, als der häßliche Sohn des Königs von Polen.

Indessen war die Heerschau nicht zu umgehen und der Kaiser ritt, nmringt von den deutschen Fürsten, am Stubenthor hinaus auf die Landstraße, wo ihn Sobiesky an der Spitze

seiner kleinen Armee erwartete und sobald der Kaiser in Sicht kam, demselben mit seinem Sohne entgegenritt.

Der Kaiser dankte dem Könige kühl für die ihm und der Christenheit geleistete Hilfe, doch von der Verbindung ihrer Kinder, die, wie man wußte, dem König von Polen so sehr am Herzen lag, ward keine Silbe gesprochen. Sobiesky verabschiedete sich denn auch ebenso kühl und frohlich und überließ es seinem Sohne, den Kaiser noch eine Strecke zu begleiten.

Als der König sein Zelt betrat, fand er zu seinem Erstaunen seine Gattin Marietta daselbst, ihn erwartend.

Sie war gekommen, um an den gewiß noch nie dagewesenen Triumph und den Pulldigungen für ihren Gatten theilzunehmen und dann so rasch als möglich die Heirat der Erzherzogin mit ihrem Sohne Jakob zu Stande zu bringen.

Der ganze Ehrgeiz der aus niedrigem französischen Adel entsprossenen Frau concentrirte sich darauf, ihre Kinder mit mächtigen, regierenden Häusern zu verbinden, damit die Königswürde ihrer Familie für immer verbleiben könne.

Sie hatte sich um dieser Ursache willen an Ludwig dem XIV., der ihr die königlichen Rechte in Frankreich versagt hatte, fürchterlich gerächt. Deshalb hatte sie mit Hilfe ihres Gatten Ludwigs Helfershelfer, die Türken, besiegt. Ludwig wollte nämlich mit Hilfe der Türken Deutschland und Oesterreich erobern, aber die ränkefüchtige Frau hatte seinen Eroberungsgelüsten vorläufig ein Ziel gesetzt.

Nun aber mußte sich Oesterreich dankbar erweisen, mußte durch eine Verbindung mit ihrem Sohne ihre ehrgeizigen Pläne fördern.

Mit welchem Schrecken hatte sie aber die Begegnung des Kaisers von Oesterreich mit ihrem Gatten von dem Feste aus beobachtet!

Bleich empfing sie den König und nur mit großer Mühe konnte sie ihre äußere Ruhe bewahren.

Der König, der sie liebte, ihren Verstand hochachtete, vor allem aber stets bemüht war, ein Musterehemann zu sein, sah, daß ein Sturm im Anzuge war und bemühte sich durch einen recht liebevollen Empfang denselben abzuschwächen.

Die Königin aber war kalt wie Stein und nachdem sie sich einigermaßen von ihrem Zorn erholt hatte, sagte sie herrisch:

König von Polen! Ich habe soeben Ihre Begegnung mit dem Kaiser von Oesterreich beobachtet, mir wollte es scheinen, als sei dieser Empfang für den Retter seines Reiches und zukünftigen Verwandten etwas mehr als kühl gewesen.

Wenn dem so war, sagte der König achselzuckend, dann trifft mich keine Schuld. Ich habe meine Pflichten als Verbündeter und Feldherr gewissenhaft erfüllt.

Ich weiß es, König, daß Sie immer Ihre Pflichten an anderen gewissenhaft erfüllen, aber als Gatte und Vater haben Sie auch Pflichten gegen Ihre Familie! und mir dünkt, das sollten nicht die geringsten Ihrer Sorgen sein. Was haben Sie gethan wegen der von mir gewünschten Verbindung Ihres Sohnes Jakob mit der Erzherzogin Maria Antonia?

Zum Glück habe ich nichts gethan, Marietta, denn mir scheint, als hätten wir doch eine Abweisung erfahren.

Scheint es Ihnen so, mein königlicher Gemahl erwiderte sie jetzt zischend. Ja es ist so und nun will ich Ihnen auch sagen, warum es so ist. Sie sind zwar ein tapferer Mann, das will ich nicht leugnen. Man nennt Sie den Schrecken der Tartaren, sagen wir, daß Sie der Schrecken aller Türken sind — Verträge aber von politischer Tragweite zu schließen, davon verstehen Sie nichts!

Meine Polen sagen und denken anders, erwiderte der König ungeduldig, für sie habe ich stets die besten Verträge geschlossen und auch hier vor Wien habe ich für mein Vaterland gekämpft, denn mit Oesterreich wäre auch Polen zu Grunde gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

1294—18

Herbanny's aromatische

GICHT-ESSENZ

(Neuroxylin).

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung

bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Bitterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.



Preis: 1 Flacon 1 fl., per Post für 1—3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke.

Central-Versendungs-Depot:

Wien, Apotheke „zur Warmherzigkeit“

VII/1 Kaiserstrasse 73 u. 75.

Depots bei den Herren Apothekern: Cilli: J. Kupferschmid, Saubach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: S. Müller, Feldbach: A. König, Sonobitz: J. Pospisil, Graz: Anton Redwed, Leibnitz: D. Ruffheim, Marburg: G. Bancelari, J. M. Richter, W. König, Mureck: G. Reich, Pettau: S. Molitor, J. Behrball, Radkersburg: M. Leyrer, Windisch-Feistritz: St. Pögl, Windischgraz: L. Höfle, Wolfsberg: A. Guth, Liezen: Gustav Gröhwang, Laibach: W. Mayr.

IV 894/7.

Edict.

Vom k. k. Notar Vincenz Toplak als in der Verlassenschaft nach der zu St. Marein verstorbenen Frau Marie Supantschitsch bestellten Gerichts-Commissär wird bekannt gemacht:

Es sei über Ansuchen der Erbsinteressenten die freiwillige gerichtliche Versteigerung der in obigen Verlassenschaft gehörigen, gerichtlich auf 3285 fl. 90 kr. geschätzten sub C.-Zahl 91 der Cat.-G. St. Barbara einkommenden und im Markte St. Marein sub. Cons. Nr. 1 gelegenen Hansrealität bewilligt und hiezu eine einzige Feilbietungstagsatzung auf den 27. März 1894 von 10—12 Uhr vormittags in der Kanzlei des Gefertigten angeordnet, wobei die feilzubietenden Objecte zunächst in vier Gruppen geordnet und sodann zusammen um den Gesamtmeistbot, doch nicht unter dem Schätzungswerte und unter dem Vorbehalte zur Feilbietung gelangen werden, daß den Tabulargläubigern ihr Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Verkaufspreis vorbehalten bleibt.

Die Vicitationsbedingungen, wornach jeder Licitant insbesondere noch ein 10%iges Badium vom Schätzungswerte der einzelnen Realitätsgruppen zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll könne in der Kanzlei des Gefertigten eingesehen werden.

St. Marein, am 18. Februar 1894.



176—3

Vincenz Toplak,

k. k. Notar als Ger.-Cour.

Allgem. Depositen-Bank in Wien

I. Schottengasse 1. — Teinfaltstrasse 2 (eigenes Haus).

Geldeinlagen werden übernommen,

1339-2

gegen Sparbücher bis auf Weiteres mit 3 1/2 % Verzinsung,

" Kassascheine mit Stägig. Kündigung b. a. W. mit 2 1/2 %,

" " " 30 " " " " 3 1/2 %

" " " 90 " " " " 3 1/2 %

sowie in Conto corrente und auf Giro-Conto.

Vorschüsse auf Werthpapiere

werden zu mässigen Zinsen ertheilt.

Die Wechselstube

der Anstalt (Eingang an der Ecke des Hauses) empfiehlt sich zum Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Eisenbahnactien, Losen, Valuten und Devisen, ebenso zu Ausschreibungen und Accreditorungen für alle Plätze des In- und Auslandes zu den coulantesten Bedingungen.

Aufträge für die Börse

werden mit grösster Sorgfalt ausgeführt, die Revision von Losen und verlosbaren Effecten gratis besorgt und fällige Coupons ohne Abzug bezahlt.

Echte Brünnener Stoffe

für Frühjahr und Sommer 1894. Ein Coupon Mtr. 3.10 lang, kompletten Herrenanzug (Rock, Hose u. Gilet) gebend, kostet nur aus guter echter Schafwolle fl. 4.80; aus besserer fl. 6.—; aus feiner fl. 7.75; aus feinsten — 9.; aus hochfeinsten fl. 10.50. Ein Coupon zu schwarzem Solon-Anzug fl. 10.— sowie Ueberzieherstoffe, Touristenloden, schwarze Peruvienne und Dosking, Staatsbeamtenstoffe, feinste Kammgarne etc., versendet zu Fabrikspreisen die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franco, Mustergetreue Lieferung garantiert. Zur Beachtung! Das P. T. Publikum wird besonders darauf aufmerksam gemacht, dass sich Stoffe bei directem Bezuge bedeutend billiger stellen, als wenn solche durch Agenten bestellt werden. Die Firma Siegel-Imhof in Brünn versendet sämtliche Stoffe zu den wirklichen Fabriks-Preisen ohne Aufschlag des die Privat-Kundschaft sehr schädigenden schwindelhaften Schneider-Rabattes.

134—26



Heinrich Reppitsch

Zeugschmied für Brückenwagenbau und

Kunstschlosserei 22—28

Cilli Steiermark



erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren und Geländer, Ornamente und Wappen aus Schmiedeeisen, Garten- und Grabgitter, Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen, auch Einschlagbrunnen, sowie Wagenwinden solid und billigst.



Echte

Harzer Kanarienvögel,

Roller versendet von 6 M. an F. Schlein, Clausthal, Oberharz,

143—3

Fichtenlohe

circa 150 Metercentner sind zu verkaufen bei Carl Schwab in St. Paul bei Cilli.

149—3

XX

G. Neidlinger
Hoflieferant
beehrt sich, auf die neuen Erfindungen und Verbesserungen in
Singer's
Original-Nähmaschinen

hinzuweisen. Die neue V. S. Nr. 2 und 3 Nähmaschine ist in der Construction ein Muster der Einfachheit und wegen der leichten Handhabung, sowie ausserordentlichen Leistungsfähigkeit die beste Nähmaschine für den Familiengebrauch und Damenschneiderei. — Improved-Singer-(Ringschiffchen-Maschinen für Hausindustrie, sowie Special-Maschinen für alle Gewerbe und Fabricationszweige, in denen Nähmaschinen zur Verwendung kommen.

Einzigste Niederlage für Steiermark, Kärnten und Krain in
GRAZ, I., Sporgasse 16. 7—24

XX

NEUSTEIN'S verpacktes

ELISABETH
BLUTREINIGUNGS-PILLEN

Welche seit 20 Jahren bewährt und von hervorragenden Ärzten
als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen werden.

Sind nicht die Verdauung, sind vollkommen unschädlich. Der bewährten Form wegen werden diese Pillen selbst von Kindern gern genommen. Neustein's Elisabeth-Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugnis des Herrn Hofrathes Pitha ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr., eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 8. W.

Warnung: Vor Nachahmung wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen. Nur echt wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heil. Leopold“ und mit unserer Firma Apotheke „Zum heil. Leopold“ Wien, Stadt, Ecke der Spiegel- und Plankengasse, versehen ist.

Haupt-Depot in Wien:
Apotheke „Zum heiligen Leopold“ des Ph. Neustein, Stadt, Ecke der Planken- und Spielgasse.
Zu haben in Cilli bei Herrn A. Marek, Apoth.

Preblauer Sauerbrunnen reinster alkalischer Alpensäuerling von ausgezeichnetester Wirkung bei chron. Katarrhen, insbes. bei Harnsäurebildung, chron. Katarrh der Blase, Blasen- und Nierensteinbildung und bei Bright'scher Nierenkrankheit. Durch seine Zusammensetzung und Wohlgeschmack zugleich bestes diätetisches u. erfrischendes Getränk. **Preblauer Brunnenverwaltung in Preblau**
Post St. Leonhard, Kärnten. 35—26

Fahrkarte

I. Classe, von Cilli nach Wien, giltig bis 11. März 1894 ist billig zu verkaufen. Wo sagt die Verwaltung des Blattes. 179

Gelegenheitskauf

in Untersteiermark. Haus sammt Wirtschaftsgelände in gutem Bauzustande, Obstgarten mit tragfähigen Bäumen, Wald etc. Alles gut cultiviert, worauf zufolge günstiger Lage und keiner Concurrenz ein Gemischtwaren- und Producten-Geschäft unter günstigen Erfolg betrieben werden könnte. Verkaufspreis fl. 1800.— Auskünfte ertheilt C. Pirker, Cilli, Theatergasse 4, I. Stock. 182

Fr. Sawerschnig,

Turnsek's Nachfolger aus Burdorf bei Franz ob Cilli, empfiehlt sich den P. T. Clavierbesitzern zur Stimmung der Instrumente. Anzufragen Hotel „Stadt Wien“. 183

Verrechnende Wirtsleute

werden für ein gangbares Wirtsgeschäft gesucht. Bedingung kinderlos und cautionsfähig. Auskunft ertheilt die Verwaltung des Blattes. 181—3

Schöne Hoch-

Barterwohnung

bestehend aus 3 Wohnzimmern, Dienstbotenzimmer u. s. w. ist ab 1. Mai d. J. zu vermieten. — Auskunft ertheilt die Bern. des Blattes. 176—6

Ganzer I. Stock allein,

3 Zimmer gassenseitig, mit Balkon, 3 Zimmer, hofseitig, Gartenaussicht, mit 3 Eingängen und 2 Sparherdküchen etc. Vom 1. April 1894 zu beziehen gegen monatliche Zahlung von 35 Gulden. Anfrage: Hutniederlage, Bahnhofgasse 6. 180—6

Sie husten nicht mehr

bei Gebrauch von Kaiser's Brust-Bonbons wohlgeschmeckend und sofort lindernd bei Husten, Heiserkeit, Brust- und Lungenkatarrh. Echt in Pakete à 20 Kr. in der Apotheke v. Baumbach's Erben 5—19 Herrn Adolf Mareck.

Eine schöne 177—3

Wohnung

aus 3 Zimmern sammt Zugehör ist sogleich zu beziehen. Seiler (Neugasse) Nr. 2, I. Stock rechts (Kotzian'sches Haus) Anfrage in der Buchhandlung F. Rasch oder bei Herrn Cardinal, II. Stock links.

Brockhaus' & Meyer's Conversationslexikon

auf Wunsch auch gegen monatl. Theilzahlungen nach Uebereinkommen zu beziehen durch die Buchhandlung

JOHANN RAKUSCH
Cilli, Hauptplatz 3.

Gigerl sein, das ist fein!

Soeben eingetroffen aus der
Nürnberger Lyra-
Bleistift-
Fabrik.

Gigerl-Stifte

Ist auch
als Spazier-
stock zu ver-
wenden. Zu haben
in versch. Grössen bei:
Joh. Rakusch,
CILLI, Hauptplatz 5.

Gigerl sein, das ist fein!

Gegründet
1837.

Paul Sprenger's

Gegründet
1837.

Samenhandlung und Gärtnerei

Filiale Murplatz 9 Graz Grabenstrasse 44 u. 46

empfehit ihre anerkannt vorzüglichen Samen und gärtnerischen Producte. Versandt postwendend. Preisverzeichnisse auf gefälliges Verlangen kostenfrei. 165—5

Platz-Agenten

werden in allen Ortschaften zum Verkauf von gesetzlich erlaubten Staats- und Prämienlosen gesucht. 5 bis 10 fl. leicht zu verdienen. Offerte an Bankhaus M. Grünwald, Wien, I. Hoher Markt 13. 169—3

III. Internationale Kunstausstellung, Wien 1894.

Künstlerhaus

I. Lothringerstrasse Nr. 9. 156—15

Eröffnung 6. März.

Schluss 31. Mai.

Geöffnet von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Entrée 50 kr. Verbunden mit einer Lotterie von Kunstwerken, 1 Los 50 kr.

Damen-Confection

Anfertigung nach Maas von allen erdenklichen Damen- und Mädchen-Kleidern, offeriere in Confection stets das Neueste, Beste und Preiswürdigste, in Frühjahrs-Jaquets, Jacken und Regenmänteln, Neuheiten in eleganten Caps und Umhüllen, sowie modernsten Schulter-Krägen in allen gangbarsten Farben, complete Kinder-Anzüge und reizenden Wirtschafts- und Negligé Schürzen nach bestem Zuschnitte und allerbilligsten Preisen.

Um freundlichen Zuspruch bittet

Hochachtungsvoll

CARL ROESSNER,
Damen-Kleidermacher.

Rathhausgasse 16

Die Parquetten-Fabrik in Salcano bei Görz

empfehit ihre Producte, welche aus hartem massiven und gut abgelagertem Holze bearbeitet, in 35 verschiedenen Original-Mustern, wie auch nach von den Herren Bestellern vorgeschriebenen Dessins, zu Preisen, welche keine Concurrenz scheuen, geliefert werden. — Musterbuch auf Verlangen gratis und franco. — Auch wird eine grosse Partie Nussholz-Bretter, waggonweise, zu sehr billigen Preisen verkauft.

Personen

jeden Standes mögen die genaue Adresse an die Bankfirma CARL MANDEL in Budapest einsenden und erhalten dann Bescheid, wie man auf leichte und reelle Weise bei nur einigem Fleisse 5 bis 10 fl. täglich ohne Capital und Risiko verdienen kann. 158—6

Große Wohnung

in schöner Lage, bestehend aus 5 Zimmern u. s. w. ist sogleich zu vermieten. — Anzufragen „Café Hausbaum“. 178—3

1500 Obstbäume

edelster Sorten, sind wegen Räumung einer Baumschule im Schlosse Lemberg billig zu verkaufen. Bestellungen sind zu richten an die Gutsverwaltung 173—2 „Schloss Lemberg bei Neuhans.“

400 Stück

Fichten, Föhren und Tannen, schönsten Bauholz sind zu verkaufen. — Anfragen an J. Lento, St. Peter bei Cilli. 174—2

Ein

Commis

tüchtiger Verkäufer, beider Landesprachen mächtig, findet per 1. April im Gemischtwaren- u. Eisenwarengeschäfte des Josef Klinger in Wind. Graz Aufnahme. 164—2

Thonöfen-Fabrik und Thonwaren-Fabrikation
Lorenz Schleich
GRAZ
Sparbersbachgasse und Schörgelgasse 3. 16—32

Heinrich Spuller,

Schablonenfabrikant,
Graz, Schörgelgasse 13

empfehit eine reiche Auswahl von stylgerechten

Maler

Schablonen,

als: Wandmuster, Rosetten, Mitten, Ecken, Cassetten-Füllungen zu eingetheilten Plafonds, Friese, Borduren, Spiegelverzierungen u. s. w. Von Fachleuten angefertigt, nicht im Strafhaus erzeugt. 1357—10

Hopfensetzlinge

feinste Saazer Stadthopfenfecher, feinste Saazer Bezirkshopfenfecher (aus d. Goldbachthale), sowie feinste Roth Auschaer Setzlinge, alle aus d. ertragreichsten Lagen, lief. in sorgfältig ausgesuchter Qualität zu sehr bill. Preisen. Auch übernehme zur Saison Hopfen in Consignation und ertheile Verschüsse. Gefäll. Anfragen an A. L. Stein, Hopfenhandlung, (gegründet 1870) Saaz, Böhmen. 89—10

Theodor Gunkel,

Görz, Bad Tüffer,

Winter, Carorte, Sommer.
139—A

Alles Zerbrochene

Glas, Porzellan, Holz u. s. w. kauft
Platz-Stauffer-Ritt. 616—30
Gläser zu 20 u. 30 Kr. bei Ed. Stofant.